

Kirchen gestehen ihre Mitschuld ein

Artikel aus reformiert.info, evangelisch-reformierte Zeitung für die deutsche und rätoromanische Schweiz, Bern / Aarau / Graubünden / Zürich, 28. August 2014

URL: http://www.reformiert.info/artikel_13934.html

(Stand 31. August 2014)

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

reformiert.info

Erstellt: 28.08.2014 08:37:20

Kirchen gestehen ihre Mitschuld ein

Verdingkinder

Sie wurden um ihre Kindheit betrogen, jetzt wollen sie Wiedergutmachung. Gefordert ist auch die Kirche – Aufarbeitung tut not.



Morgenappell im Kinderheim. Szene aus dem Film «Der Verdingbub».
(Bild: Ascot Filmverleih)

Ein Kinderzimmer hatte die 1938 geborene Heidi H. nicht, nur eine Abstellkammer auf dem Dachboden. Von früh bis spät musste das Mädchen arbeiten, im Haushalt der Pflegeeltern, eines Pfarrerehepaars. Kam es zu spät von der Schule, setzte es Schläge ab – garniert mit rechtfertigendem Bibelspruch. So wird im Buch «Versorgt und Vergessen» von Marco Leuenberger und Loretta Seglias die Leidensgeschichte von Heidi H. geschildert. Zehntausende von Pflege-, Heim- und Verdingkindern, von Zwangsadoptierten und Zwangssterilisierten hatten Ähnliches zu erdulden – bis in die 1980er-Jahre. Licht in das dunkle Schweizer Geschichtskapitel kommt nun dank dem «Runden Tisch für die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen», angeregt durch Bundesrätin Sommaruga, und der politisch breit abgestützten «Wiedergutmachungsinitiative».

Mitgemacht. Die Aufarbeitung der Heim- und Verdingkindergeschichte fordert auch die katholische und die reformierte Kirche heraus. Direktplatzierungen in einen Pfarrhaushalt, wie bei Heidi H., mögen Einzelfälle gewesen sein. Aber reformierte Pfarrer waren zentrale Figuren im Verdingkinderwesen, «als Mitglieder von Fürsorgebehörden und von involvierten Vereinen», sagt der Historiker Thomas Huonker. Pfarrer hatten zu beurteilen, ob Verdingplätze geeignet waren, «was sie teils aus Naivität, teils wider besseres Wissen auch in Fällen bejahten, wo die Behandlung der kindlichen Arbeitskräfte unwürdig bis unmenschlich war», so Huonker. Zudem gründeten nicht nur katholische Orden Kinder- und Mütterheime, Armen- und Erziehungsanstalten, sondern auch reformierte Pfarrer und kirchliche Behördenmitglieder. Huonker schätzt, dass «mindestens zweihundert Heime Gründungen von Vereinen dezidiert reformierter oder freikirchlicher Prägung waren – oder von kirchlichen Behörden». So wurde etwa die Bezirksarmenanstalt im ehemaligen Kloster Kappel ZH von Kirchgemeinden der Region betrieben, ab 1967 auch von der reformierten Landeskirche. «Viele fürsorgliche Zwangsmassnahmen wurden mit hehren christlichen Zielen begründet. Diese vermischten sich aber sehr oft mit finanziellen und disziplinierenden Absichten», resümiert Huonker.

Mitgemeint. «Wir wissen noch nicht, in welchem Umfang Kirchenpersonal involviert war», sagt Simon Hofstetter. Er ist Vertreter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) am «Runden Tisch». Hofstetter warnt vor einer «vorschnellen Entschuldigung». Wichtig sei zunächst die Klärung von Fragen wie diese: «Welche Verantwortung trug damals der Staat, welche die Kirchenleute? Passten sich diese dem Zeitgeist an und verpassten ihr Wächteramt? Und gab es kirchliche Kritiker – in der Tradition Gotthelfs und seines «Bauernspiegels»?»

Zeichen setzt die reformierte Kirche bereits heute. SEK-Präsident Gottfried Locher und der bernische Synodalratspräsident Andreas Zeller sitzen im Unterstützungskomitee der «Wiedergutmachungsinitiative». Die reformierte Kirche plant rund um Ostern 2015 eine nationale Kollekte für ehemalige Heim- und Verdingkinder, die katholische im August 2015. «Die Aufarbeitung der Verdingkinderfrage wird die Kirchen aber weit über die Sammeltage hinaus fordern», betont Hofstetter.

Samuel Geiser

[Lesen Sie dazu auch den Kommentar von Hans Herrmann, «reformiert.»-Redaktor in Bern.](#)



Hans Herrmann (Bild: ZVG)

Und wie halten wirs heute?

Kommentar zur Rolle der Kirche punkto Verdingkinder von Hans Herrmann, «reformiert.»-Redaktor in Bern.

Wer bedürftig, unangepasst oder ausgegrenzt war, kam einst in eine Anstalt oder wurde verdingt. Hier herrschte meist ein strenges, oft haarsträubendes Regiment. Solche Verhältnisse sind in der Schweiz heute nicht mehr anzutreffen, dauerten aber bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Unter uns leben viele, die derlei selber durchmachen mussten.

Hinsehen. Auch die Kirche war in dieses System eingebunden. Auch ihre Exponenten haben bei Fremdplatzierungen oft weggeschaut, auch in kirchlichen Heimen kam es zu Unrecht. Manche Fehler mögen dem Zeitgeist geschuldet sein. Mitgefühl ist aber keine Frage des Zeitgeists. Ein paar wenige, die sehen und mitleiden wollten, sahen und litten mit. Wie der Schriftsteller C. A. Loosli und der Fotograf Paul Senn.

Hinstehen. Dass sich die Kirche, zusammen mit den Promotoren der Wiedergutmachungsinitiative, für die Aufarbeitung des Geschehenen stark macht, ist richtig. Dabei darf es aber nicht bleiben. Die Aufarbeitung soll auch Ermahnung sein, es heute besser zu machen. Lassen wir uns in ähnlichen Situationen von mehr Mitgefühl leiten? Etwa im Umgang mit Randständigen, Fahrenden, Sans-Papiers, Asylsuchenden? In vierzig, fünfzig Jahren werden auch unsere Taten auf dem historischen Prüfstand stehen.